

Oberwiesenthal



Amtshauptmannschaft: Annaberg. — Amtsgerichtsbezirk: Oberwiesenthal.

Finanzamtsbezirk: Annaberg. — Gendarmeriebezirk: Oberwiesenthal.

Post: Oberwiesenthal (Sachsen).

Bahnstation der Linie Oberwiesenthal—Cranzahl.

Haltestelle der Staatl. Kraftwagenlinien Bärenstein—Oberwiesenthal und Johanngeorgenstadt—Rittersgrün—Zellerhäuser—Oberwiesenthal.

Station der Personen-Seilsewebbahn nach dem Fichtelberg und der Rodelbahn.

900 m über NN. — Einwohnerzahl: 3000.

Telephonanschluß: Amt Oberwiesenthal.

Oberwiesenthal, die höchste Stadt Deutschlands, auf einem Basaltplateau gegründet, inmitten fastgrüner Matten, geschützt von den beiden Bergriesen Keilberg (1243 m) und Fichtelberg (1214 m), verdankt seine Entstehung dem Bergbau. Um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts, da die Silbergruben am Schredenberge und jenseits des Kammes am Schottenberge zu Contradsgrün entdeckt wurden und die Städte Annaberg (1496) und St. Joachimstal (1516) ins Leben trafen, da begann man auch an den Abhängen des Fichtel- und Eisenberges nach Erzen zu schürfen. Die durch Fehden und Hungersnot leidenden Harzbewohner eilten herzu, um hier durch Erschließen der neuentdeckten Erzgänge ihr Brot zu finden. Und so wurde 1527 das Städtchen Wiesenthal gegründet, das damals die Bezeichnung „Neustadt“ erhielt und über 100 Jahre lang in amtlichen Schriftstücken auch so geheißen hat. Der Volksmund nannte es bescheidener das „Städtel“, zum Unterschied von „Wiesenthal“, womit immer „Unterwiesenthal“ gemeint war, das aber schon lange vorher bestand. Der Entstehung des Namens liegt nicht das Wort „Wiese“, wie man anzunehmen geneigt wäre, zugrunde, sondern das Wort „weiß“ oder „wis“, wie man in alter Zeit sagte. Kurze Bezeichnung der Dinge nach der Farbe war früheren Jahrhunderten eigen, und so entstanden noch ähnliche Namen, wie Schwarzer Wald, Schwarzbach, Grünhain und viele andere. Das den Ort durchziehende Tal

wurde von uralter Zeit her von einem viel begangenen Weg durchquert, der von Preßnitz am Fuße des Bärensteins über den Grenzbach vorbei nach Schlettau und Elterlein führte. Der Wanderer, von dem Anblick überrascht, den das vor ihm liegende Tal zu einer Zeit, da anderwärts alles grün war, bis zu den hohen Bergen hinauf in leuchtendem Weiß darbot, sprach nur allgemein von dem „weisen Thal“.

Infolge Volksundeutung hat mit der Zeit wie auch anderwärts der Name in mißverständlicher Weise eine andere Bedeutung erhalten, er wurde hier in dem Sinne eines von Wiesen umgebenen Tales weiter gebraucht, woraus sich das Wort „Wiesenthal“ gebildet hat.

Der Bergmann führte zwar ein kümmerliches, jedoch zufriedenes Dasein. Nach und nach aber zeitigte die reiche Ausbeute der Silbergruben und -zehen, wie auch der Eisengruben am Eisenberg und in den nach Osten am Keilberg sich hinziehenden Hängen, welche die Gründung der beiden Hammerwerke, des „Roten Hammer“ in Unterwiesenthal und des Hammerwerkes „Schlüssel“

veranlaßten, in denen die Eisenerze verhüttet und verarbeitet wurden, einen gewissen Wohlstand, und das Städtchen Wiesenthal („Neustadt am Fichtelberge“) bekam ein schmuckes Aussehen. Allein die Pestjahre am Ende des 15. und bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts (Flucht in den Hüttengrund) vernichteten die wirtschaftliche Blüte des einsamen Bergstädtchens, und der Dreißigjährige Krieg lastete schwer auf dem Wiesenthale.

Eine neue Zeit und wirtschaftliche Epoche begann am Ende des 17. Jahrhunderts, wo das „silberne Zeitalter“ seinen Höhepunkt erreichte, die Schätze mühsamer zutage gefördert wurden und der Preis der Metalle durch die amerikanische Zufuhr sank. Der Verdienst der Männer war nicht mehr ausreichend, und fleißige Frauenhände griffen zur Spizenklöppelei und zum Strohsflechten. Die Männer wurden Holzschnitzer, Eisengießer, Nagelschmiede, Radler, Korbmacher usw.

Und wieder brachte ein wüster Feind das Städtchen Wiesenthal an den Rand des Untergangs; es war die 1771 bis 1772 wütende Hungersnot im Erzgebirge, der glücklicherweise die Einführung der Kartoffel mit einem gebietenden „Halt!“ begegnete. — Im 19. Jahrhundert eröffnete die Posamentenfabrikation eine neue Ära. Die sogenannten „Gorlverleger“ fuhren allwöchentlich mit ihrem Wägelchen nach Annaberg, um „abzuliefern“; denn alt und jung, Mann und Weib nähte „Gorl“. Da wurde gezeichnet, gedruckt, gestichelt und gefädelt, „aufgereiht

und abgenäht“ von früh bis in die späten Nachstunden, und wieder kehrte Wohlstand in den Mauern unseres Bergstädtchens ein. Die Herstellung handgeklopelter Spizen nahm neuerdings wieder einen großen Aufschwung, und wahre Kunstwerke werden in den „Klöppelstuben“ von Köhlig, Eitel, Meyer und Fiedler angefertigt.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts hörte der Bergbau gänzlich auf. Das Bergglöcklein war verklungen, das herzhafteste Glückauf verstummte, und ein Bergmann nach dem andern trat die letzte Fahrt „in die kühle Erde“ an unter dem Abschiedsgruß der Kameraden.

Noch künden graue, teilweise mit Moos überwachsene Berggalden vom Glanze einer biedereren Zeit, von dem „Silberblid“, der die Augen des Bergmanns in seinen Bann gezaubert hatte. Die Gestalten der Bergleute sind verblichen, ihre Schätze sind versiegt, ihre Sagen verstummt, aber neue Schätze hat die Natur uns aufgetan in den Wundern der Schöpfung. Dank dem gegenreichen Wirken des Erzgebirgsvereins (gegründet 1881), der unserer



Gesamtansicht von Oberwiesenthal

Ernst Scharf, Schlettau i. E. Tel. 3782 Amt Annaberg
Abt. Rockhausen: **Laden-Einrichtungen**